

Mit dem Kind gemeinsam den Schmerz aushalten über die besonderen Bedürfnisse von Pflegekindern

Mit Irmela Wiemann sprach Kathrin Barbara Zatti

Aus: **Netz**, Heft 4/2004, Zürich

Haben Pflegekinder andere Bedürfnisse als Kinder, die bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können?

Ja, mit Sicherheit! Sie haben zum einen die Bedürfnisse, die alle Kinder haben: Tag und Nacht Versorgtwerden, Kommunikation, Halt. Aber sie haben eine ganze Reihe von zusätzlichen Bedürfnissen. Die Kinder fühlen sich von ihren Eltern alleingelassen und benachteiligt, und sie brauchen deshalb besonders viel Hilfe im Umgang mit ihrer schweren Ausnahmesituation. Man darf als Pflegeeltern nicht meinen, das Kind habe alles, was es braucht, weil man ja jetzt jeden Tag für das Kind da ist: Es hat nie alles was es braucht, denn um wirklich alles zu haben, bräuchte es noch seine leiblichen Eltern als seelisch-soziale Eltern. Die Kinder wollen in ihrem Kummer wahrgenommen werden – und das gehört in ihren Alltag. So könnte der Pflegevater zum Beispiel beim Gemüserüsten sagen: »Also wenn mir das passiert wäre, dass meine Eltern nicht hätten auf mich aufpassen können und ich hätte von ihnen weg gehen müssen, dann wäre ich aber manchmal ganz schön traurig«. Vielleicht antwortet das Kind nicht darauf, aber das spielt keine Rolle: Es geht darum, dass das Kind spürt, dass der Pflegevater etwas von seinen Gefühlen und seiner besonderen Situation verstanden hat.

Man muss also nicht darauf warten, bis das Kind seine Not von sich aus anspricht?

Kinder geben oft Signale, aber weil wir sie nicht verstehen können, werden sie häufig überhört. Kürzlich hat mir eine Pflegemutter erzählt, ihr Pflegekind sei so egoistisch. Es gehe nach einem großen Streit einfach zur Tagesordnung über, indem es frage, wann denn das Essen bereit sei! Als sei gar nichts gewesen. Die Pflegemutter hat nicht hören können, was das Kind mit seiner Frage nach dem Essen eigentlich zum Ausdruck brachte: »Wir haben uns eben nicht verstanden, du warst ärgerlich auf mich, ich will aber, dass du meine Mutter bleibst und mich genauso weiter versorgst wie immer«. Pflegekinder werden durch einen Streit stark verunsichert. Sie müssen ganz schnell zum Alltäglichen übergehen, weil sie die Dissonanzen nicht aushalten können – nicht etwa weil ihnen egal ist, was geschehen ist. Sie haben in ihrem Leben

viele Wechsel und Brüche erlebt, und die Sehnsucht nach Normalität und Sicherheit ist riesengroß. Für sie ist es nicht selbstverständlich, jeden Tag versorgt zu werden und immer Eltern zu haben, die ihnen Zuwendung entgegen bringen.

Was gibt es für weitere Bedürfnisse, die für Pflegekinder spezifisch sind?

Sie vergleichen ihre Herkunftseltern mit den Pflegeeltern und merken, dass die Herkunftseltern ganz viele Schwächen und Fehler haben. Sie fragen sich: »Habe ich jetzt diese Fehler und Schwächen selber auch, da ich ja deren Kind bin?« Ob sie in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, ist für die Kinder eine ständige Sorge. Es geht hier um ihre Identität. Pflegekinder sind oft unbewusst viel stärker auf ihre Herkunftseltern fixiert, als uns Erwachsenen bewusst ist. So verwechseln sie manchmal auch die Adresse, wenn sie ihre Aggressionen ausleben. Pflegeeltern sollten an sich arbeiten, nicht so verletzt zu sein, wenn Angriffe vom Kind kommen. Diese Angriffe sind ein Ausdruck davon, dass das Kind mit sich selber und seiner Situation sehr unglücklich ist. Pflegekinder sind verletzte Kinder und bringen ein großes Konfliktpotential mit, sie sind in sich selbst oft unzufriedener, haben weniger Selbstvertrauen, sie sind Kritik gegenüber viel empfindlicher als andere Kinder. Wenn man sie mal anmötzt, fühlen sie sich völlig in Frage gestellt und total entwertet.

Also sollen Pflegeeltern die Pflegekinder nicht anmötzen?

Sie müssen es anders machen als bei ihren eigenen Kindern. Die Wertschätzung, die sichere Basis, die andere Kinder selbstverständlich in sich tragen, muss vor jeder Kritik dem Pflegekind noch einmal zugesichert werden: »Du bist in Ordnung, so wie Du bist!« Danach können sie sagen: »Das jetzt stinkt mir aber gewaltig!« Wenn ich dem Kind nur sage, dass mir das jetzt gewaltig stinkt, dann verliert es seinen Boden, wird in sich Hass, Aggression und Selbstablehnung spüren und es pinkelt vielleicht heimlich in die nächste Vase, um sich zu rächen.

Im Grunde genommen sollten Pflegeeltern innerlich Frieden damit schließen, dass dieses Kind schwieriger ist, innerlich ja sagen können, dass das Kind solche Umstände machen darf. Wenn ich dem

Kind von innen her einräume, dass es schwierig sein darf, dann werde ich mich nicht immer wieder neu aufregen müssen. Aber es wäre nicht gut, den Pflegeeltern zu verbieten, ihre Gefühle, wie eben auch Wut und Ärger zu empfinden und auszudrücken. Denn sie sollen ja auch authentisch und spontan sein, sonst sind sie dem Kind gegenüber nicht mehr glaubhaft. Selbstkontrolle reicht nicht, es muss von innen kommen und echt sein.

Was, wenn Pflegekinder ihre Bedürfnisse kompensieren mit viel Essen zum Beispiel oder maßlosen Ansprüchen?

Die seelische Leere, eine Folge sehr früh erfahrener Mängel und Verletzungen, verlangt nach Ausgleich. Man erlebt sehr oft, dass die Kinder diese seelische Leere mit Konsum und Materiellem füllen wollen. Das ist natürlich auch ein Phänomen unserer Zeit, wo es ringherum so viel Überfluss gibt. Kinder verwechseln manchmal Konsum mit Zuwendung und Liebe. Dies geschieht auch oft zwischen Herkunftseltern und den Kindern: Die Eltern möchten ja dem Kind zeigen, dass es ihnen etwas bedeutet, und sie können das oft nicht anders ausdrücken als durch ein Überhäufen mit materiellen Dingen. Die Kinder verstehen die Sprache und sehen das tatsächlich als Liebesbeweis an. Sie verwechseln materielle Zuwendung mit Liebe überhaupt – wie das Pflegekind, welches vor seiner Pflegemutter stand und sagte: Wenn du mir heute die Rollerskates nicht kaufst, dann liebst du mich nicht!

Was macht die Pflegemutter dann?

Sie kann zum Beispiel sagen: »Ich verstehe, dass du dir die Skates ganz fest wünschst, aber so ein großes Geschenk gibt es nur zu besonderen Tagen wie Weihnachten oder Geburtstag.« Sie würde ihm keinen Dienst erweisen, wenn sie sofort die Rollerskates kaufen würde. Ich kenne aber Pflegeeltern, die das tun, weil sonst die leiblichen Eltern die Rollerskates kaufen würden. Dann entsteht ein Wettstreit darum, die materiellen Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen. Für Pflegeeltern ist es wichtig, dass sie nicht diese Gleichsetzung von materiellen und seelischen Bedürfnissen übernehmen, sondern diese entschlüsseln: Das Kind braucht ja eigentlich etwas ganz anderes. Manchmal ist es gut, das Kind in den Arm zu nehmen, oder ihm etwas anzubieten, das es sehr gerne macht – aber das allein reicht nicht. Man muss sich bewusst sein, dass man dem Kind, was es eigentlich ersehnt, nicht erfüllen kann. Es möchte im Grunde genommen seine leibliche

Familie als heile Familie oder es wünscht, die Pflegeeltern wären seine leiblichen Eltern.

Und was kann man da tun?

Mit dem Kind zusammen trauern. Mit dem Kind gemeinsam diesen Schmerz aushalten und es darin lieb haben. Man kann ihm sagen: »Ich kann dir diesen Schmerz nicht wegnehmen. Aber ich kann dich darin begleiten, mit diesem Schmerz umzugehen.« Manche Kinder können das zeigen, andere gestehen es sich selber nicht ein. Kinder haben verschiedene Strategien, damit umzugehen, aber wir können davon ausgehen, dass alle diesen Schmerz haben. Die Kinder können das nicht wirklich verarbeiten oder bewältigen oder hinter sich lassen. Es geht immer wieder darum, das auszuhalten. Es ist nicht möglich, etwas wieder gut zu machen. Wir dürfen das Kind nicht verwöhnen, weil es eine schwierige Geschichte hat, ebenso wenig wie sein konflikthafte Schicksal für das Kind selber ein Alibi sein darf. Wenn es zum Beispiel sagt: »Ich habe eine schwere Kindheit gehabt, deshalb habe ich heute keine Lust Hausaufgaben zu machen.« Da müssen wir ganz klar antworten: »Ich verstehe, wie bitter das ist und trotzdem verlange ich von Dir, dass du Hausaufgaben machst!«

Und wenn ein Kind hundertmal zu viel Schokolade essen will, dann muss man ihm hundertmal nein sagen?

Viele Kinder haben nicht gelernt, Maß zu halten, weil sie als kleine Kinder keine verlässlichen Grenzen erlebt haben, viele kommen aus Familien mit Suchtstrukturen. Wir würden ihm nichts Gutes tun, wenn wir ihm jeden Tag ein Auto schenken oder hundertmal Schokolade geben. Pflegeeltern müssen es unter Umständen aushalten, dass das Kind es nicht lernt, zu verzichten und sich weiter quält – und ihm trotzdem nicht geben, was es fordert. Das verlangt eine Stärke und eine gewisse Reife von den Erwachsenen. Gerade Kinder, die schwer misshandelt wurden, die extreme Not und Angst empfanden, sich sehr ohnmächtig gefühlt haben, können beim geringsten Anlass, wo sie sich wieder bedroht fühlen, in ganz unangemessene Verhaltensweisen kommen. Eine davon besteht darin, dass sie versuchen, die Regie zu übernehmen und die Erwachsenen zu bedrängen, indem sie alles Mögliche und Unmögliches fordern. Sie stellen damit eine Scheinsicherheit her. Andere Kinder rasten bei scheinbar harmlosen Konflikten aus, es reicht, ihnen zu sagen, geh mal mit den Füßen vom Sofa runter und sie schreien eine Stunde lang ganz extrem.

Was ist in einem solchem Moment das Bedürfnis des Kindes?

Dass wir verstehen, wie sehr es leidet, auch wenn es sich ungezogen oder aggressiv verhält. Man könnte ihm sagen: »Ich spüre, da ist gerade ein ganz altes Leid in dir, etwas das dir sehr weh getan haben muss.« Vielleicht kann das Kind dann langsam da herauskommen. Oder man muss es zusammen mit dem Kind aushalten: Wichtig ist, das Kind nicht zu isolieren. Man kann mit ihm ins Zimmer gehen, auch wenn es tritt und schreit. Man darf ihm nicht zu nahe kommen, wenn es das nicht erträgt, aber man darf sich auch nicht in die Flucht schlagen lassen, sondern präsent und anwesend bleiben. Man kann ihm sagen: »Ich sehe, dir geht es gerade schlimm, ich merke dass du mich kaum brauchen kannst, aber ich will dich nicht alleine lassen, deshalb bleibe ich hier bei dir«. Es ist wichtig, dass sich das Kind in diesem Moment verstanden und beschützt fühlt, denn seine Reaktion kommt ja davon, dass es sich einst so allein und ausgeliefert gefühlt hat.

Den Kindern zu geben was sie brauchen, bedeutet aber auch viel systematisches Arbeiten an ihrer Vergangenheit. Es ist eine Hilfe für Pflegekinder, für sie ein Lebensbuch oder einen Lebensbrief über ihre Lebensgeschichte zu verfassen. Das gibt ihnen auch Boden und Sicherheit. Und es setzt viele Selbstheilungskräfte in Gang. Alle Kinder lieben es, im Fotoalbum zu blättern. Pflegekinder aber

brauchen sehr viel mehr Informationen: »Wieso bin ich hier, wieso musste ich von meinen Eltern fort?« Es ist wichtig, das alles zu dokumentieren und mit ihnen immer wieder darüber zu sprechen.

Irmela Wiemann, Jahrgang 1942, ist Psychologin, Familientherapeutin, Mutter, Pflegemutter und Großmutter. Sie arbeitet in der Beratung und Begleitung von Pflege- und Adoptivkindern, Pflegeeltern, Adoptiveltern, Fachleuten und Herkunftseltern. Als Kursleiterin ist Irmela Wiemann in Deutschland und immer wieder auch in der Schweiz tätig. Im rororo-Verlag hat Irmela Wiemann vier Bücher publiziert:

[Pflege- und Adoptivkinder](#), Familienbeispiele, Informationen, Konfliktlösungen, siebte Auflage 2003

[Ratgeber Adoptivkinder](#), Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven, fünfte aktualisierte Auflage 2004, sechste Auflage 2006

[Ratgeber Pflegekinder](#), Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven, sechste aktualisierte Auflage 2002, siebte Auflage 2008

[Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?](#) Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie, fünfte Auflage 2011

Weitere Informationen finden Sie bei <http://www.irmelawiemann.de>

Anmerkung der Autorin

Dieses Interview [Mit dem Kind gemeinsam den Schmerz aushalten – über die besonderen Bedürfnisse von Pflegekindern](#) ist über die Seite <http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm> zu finden.

Sie können [Mit dem Kind gemeinsam den Schmerz aushalten – über die besonderen Bedürfnisse von Pflegekindern hier](#) direkt herunterladen.

Die Bücher aus den Literaturangaben können Sie direkt mit einem Klick auf den Hyperlink bei Amazon bestellen.

Weitere [Literaturempfehlungen zu Adoption und Pflegekinder](#) sind unter <http://www.irmelawiemann.de/seiten/Literatur-Adoption-Pflegekinder.htm> zu finden,

Sie können auch dort die Bücher direkt bei Amazon bestellen.